

07.09.2017



Drucken

Knastberater Dagworthy

"Ich bin dankbar, im Gefängnis gewesen zu sein"

von Niklas Dummer

Steve Dagworthy war Broker, bis er ins Gefängnis musste. Heute berät er Wirtschaftskriminelle vor ihrem Haftantritt. Wie das Leben als Broker hinter Gittern ist und was er Thomas Middelhoff geraten hätte.



„Unwillkürlich erinnert mich das an Guantanamo, das Hochsicherheitsgefängnis der USA, in dem mutmaßliche Terroristen inhaftiert sind“, schreibt der frühere Bertelsmann- und Arcandor-Manager Thomas Middelhoff in seiner Autobiographie „A115 - Der Sturz“ über die fünf Monate, die er in Untersuchungshaft in der Justizvollzugsanstalt Essen verbrachte. Er wurde wegen Untreue in 27 Fällen verurteilt. Spätestens seit der Finanzkrise häufen sich die Fälle, in denen Wirtschaftskriminelle Haftstrafen bekommen. Steve Dagworthy war einer von ihnen - heute berät er Wirtschaftskriminelle vor ihrem Gang ins Gefängnis.

Steve, Sie waren Broker in London, dann wurden Sie wegen Anlagebetrugs zu sechs Jahren Haft verurteilt, von denen Sie die Hälfte verbüßen mussten. Was war das Schlimmste, das Sie im Gefängnis erlebt haben?

Steve Dagworthy: Es war alles ziemlich schrecklich, um ehrlich zu sein. Das Schlimmste war nicht einmal die Gewalt, deren Zeuge ich wurde. Davon gibt es im Gefängnis reichlich. Das Schlimmste waren die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, die überall im Gefängnis herrschten. Die Insassen glauben, ihr Leben wäre vorbei. Das Gefühl der Schande, die sie über sich selbst, ihre Familie und Freunde gebracht haben und die Angst vor dem Leben, das da draußen wartet. Gefängnisse in Großbritannien sind ziemlich grausam. Es ist, als lebte man in einem Slum. Die Fensterscheiben sind zerbrochen, die Heizung funktioniert nicht und nur alle vier oder fünf Tage darf man duschen oder die Familie anrufen.



Steve Dagworthy
berät
Wirtschaftskriminelle,
die ins Gefängnis
müssen.

Bild: Privat

Gab es irgendwas im Gefängnis, das gut war?

Ich habe ein Jahr lang geheult und zwei Jahre lang gelacht. Letztlich war die Zeit im Gefängnis für mich die beste Erfahrung, die ich hätte durchstehen können.

Inwiefern?

Vor dem Gefängnis war mein Leben ein ziemlicher Wahnsinn. Ich war getrieben von Geld und Gier. Je mehr ich hatte, desto mehr wollte ich. Irgendwann kam mir mein moralischer Kompass abhanden. Das Gefängnis hat mich all dessen beraubt – metaphorisch wie wörtlich. Die materiellen Annehmlichkeiten waren futsch. Keine Designer-Anzüge mehr, sondern Kleidung, die vorher schon Hunderte andere getragen hatten. Es dauerte sechs Monate, bevor ich wieder aus einer Porzellantasse trinken durfte, vorher musste ich Kaffee und Tee aus einem Plastikbecher trinken.

Zur Person

Alles anzeigen

► Zur Person

Steve Dagworthy war Broker in London. 2009 wurde er wegen Anlagebetrugs zu sechs Jahren Haft verurteilt. Nach drei Jahren kam er frei und gründete das Unternehmen Prison Consultants. Er berät Wirtschaftskriminelle vor ihrem Gang ins Gefängnis.

Und dann kam die Wende?

Das Gefängnis hat etwas Kathartisches. Es ist, als ginge man in ein Kloster – man verliert alles. Dafür erhält man die Chance, sich komplett neu auszurichten. Das Gefängnis gibt einem die Möglichkeit, das eigene Leben aus der Distanz zu betrachten und zu entscheiden, was wichtig ist und was nicht. Von daher bin ich heute dankbar dafür, im Gefängnis gewesen zu sein. Der Humor dort ist unglaublich und dort zu leben, ist eine besondere Erfahrung. Ein Teil von mir hat die Zeit genossen.

Heute betreiben Sie die Firma Prison Consultants und beraten Wirtschaftskriminelle vor ihrem Gang ins Gefängnis. Hat sich Thomas Middelhoff 2015 bei Ihnen gemeldet?

Nein, hat er nicht.

Was hätten Sie Thomas Middelhoff geraten, wenn er Sie kontaktiert hätte?

Zuerst geht es um die praktischen Dinge: Was darf man mitnehmen, wie funktioniert das System dort, was wird von einem erwartet. Vor allem aber mache ich meinen Klienten klar, dass es um eine Einstellungssache geht. Ein Gefängnis ist kein schlechtes Hotel, dessen Kunde sie sind. Sie sind Bürger in einer neuen Welt. Und wer diese Welt betritt, fängt ganz unten an. Es ist egal, wer man draußen war, es zählt nicht, wie viel Macht oder Geld man hatte. Wer ins Gefängnis kommt, startet sein neues Leben auf derselben Ebene wie Gewalttäter oder Menschen, die auf der Straße lebten.

Keine einfache Situation, wenn man es gewohnt ist, Macht auszuüben.

Die meisten Manager versuchen, ihre Umgebung zu kontrollieren – das haben sie im Blut. Das Erste, was jeder von ihnen im Gefängnis lernt, ist, dass sie absolut keine Kontrolle haben. Bis sie das verstehen, verleben sie eine scheußliche Zeit. Ihnen wird vorgeschrieben, wann sie zu Bett gehen und wann sie aufstehen müssen. Sogar ihre Körperfunktionen unterwerfen sich dem Regime des Gefängnisses.

Was raten Sie Ihren Klienten also?

Ich rate jedem, nicht abgehoben aufzutreten. Sonst holen einen Wärter und andere Insassen schnell wieder runter. Gerade die Wärter sehen Banker und Manager als schwächer an im Vergleich zu „respektablen“ Kriminellen wie Drogendealern. Letztere genießen ein höheres Ansehen. Banker und Manager sind keine klassischen Kriminellen, sie glauben oft nicht, etwas Falsches zu tun – bei Thomas Middelhoff war es vielleicht ähnlich. Viele Wirtschaftskriminelle dachten, sie machten ihren Job genauso wie ihre Kollegen und andere Leute vor ihnen. Deswegen ist es das Schwierigste für sie, mit dem Fakt klar zu kommen, dass sie in Haft sitzen. Aber das tun sie nun mal. Sie sind nicht anders als die anderen Häftlinge.

Helfen Freundschaften dabei, das zu verstehen?

Im Gefängnis geht es nicht darum, Freundschaften zu schließen. Es geht darum, sich keine Feinde zu machen. Man sollte es nicht zu eilig damit haben, Freunde zu finden, sondern erst einmal beobachten, welche Verhaltensweisen zu Mobbing führen. Gleichzeitig darf man sich nicht zu sehr von den anderen Häftlingen abkapseln. Viele Wirtschaftskriminelle machen den Fehler und wirken abgehoben.

"Das Herauskommen ist angsteinflößender"**Unterscheidet sich das Dasein eines Ex-Bankers oder -Managers von der herkömmlichen Gefängnis Klientel?**

Man strahlt aus, dass man aus einem Fünf-Sterne-Leben gefallen ist in eines ohne Sterne. Ich führte früher ein ziemlich luxuriöses Leben und plötzlich fand ich mich in einem kleinen, dreckigen Loch wieder. In Gefängnissen in England sind die Toiletten in den Ecken der Zellen und du musst vor den Augen anderer aufs Klo gehen – das ist ziemlich grausig.

Haben Sie in Ihrer Zeit im Gefängnis eine Sonderbehandlung erfahren?

Eher nicht. Wenn sich herumspricht, dass du Geld hast, ist das vielmehr ein Hindernis. Die Vermutung, dass bei einem noch immer eine Menge Geld zu holen ist, führt zu Problemen. Auch manche Wärter begegnen einem mit Missgunst, insbesondere wenn bekannt ist, dass man in Freiheit auf großem Fuß lebte.

Verschafft einem Geld keinerlei Annehmlichkeiten in einem britischen Gefängnis?

Als Häftling in England stehen einem höchsten 25 Pfund pro Woche zur Verfügung. Davon musst du deine Telefonate bezahlen, was ziemlich teuer ist, zudem Tee, Kaffee und Kram für das Bad. Wenn

man es früher gewohnt war, 25 Pfund einem Bettler zuzustecken und auf einmal davon leben muss, ist das ziemlich kompliziert.

Als Manager führt man ein Leben im Dauerstress. Was macht die viele Zeit im Gefängnis mit einem, die es totzuschlagen gilt?

Wir versuchen unseren Klienten klarzumachen, dass sie ihre Tage so gut wie möglich ausfüllen müssen. Sie sollen sich einen Job im Gefängnis suchen und sich fortbilden. Ich rate jedem, das Beste aus der Zeit im Gefängnis zu machen. Ich habe mich im IT-Bereich fortbilden lassen und viel Zeit im Fitnessstudio verbracht. Wenn man seine Tage ausfüllt, vergeht die Zeit erstaunlich schnell, zumal die Tage sehr kurz sind. Um 8 Uhr morgens steht man auf, um 19 Uhr wird man wieder eingeschlossen und zwei, drei Stunden später schläft man.

Gibt es Dinge, die Sie bei Ihren Klienten immer wieder erleben?

Jeder von ihnen kommt an dem Punkt, an dem er aufhört, gegen den Gedanken anzukämpfen, im Gefängnis zu sein. Für gewöhnlich dauert das sechs Monate. Dann kommen sie vom Fitnessstudio zurück in ihre Zelle und betrachten sie als ihr Zuhause. Sie werden überwältigt von dem Bewusstsein dessen, was ihnen passiert ist. Das ist ziemlich hart. Ihnen wird klar, dass sich ihr Leben völlig verändert hat. Das Bewusstsein, dass man im Gefängnis sitzt, lässt einen erst einmal in eine tiefe Depression fallen, ein Zustand, der an die zwei Wochen dauert. Wenn das überstanden ist, wird alles einfacher.

Sie sagten am Anfang unseres Gespräches, dass Ihr Aufenthalt im Gefängnis das Beste war, was Ihnen passieren konnte. Trotzdem kritisieren Sie das britische Justizsystem. Was stimmt daran nicht?

Unser Gefängnissystem ist eine standardisierte Form der Bestrafung. Das Problem ist: Die Gefängnisse in England sind voll. Manche meiner Klienten sitzen für zehn Jahre ein. Offensichtlich hat der Richter entschieden, dass ihre Taten so schlimm waren, dass sie eine so lange Zeit eingesperrt werden müssen. Die Verantwortlichen im Gefängnis stellen aber fest, dass diese Menschen ein so geringes Risiko darstellen, wegen weiterer Straftaten erneut inhaftiert zu werden, dass sie an keine Rehabilitierungsprogrammen teilnehmen brauchen. Im Endeffekt werden sie also eingelagert.

Sie haben schließlich eine Straftat begangen und der Gesellschaft geschadet.

Ja, aber ein Platz im Gefängnis kostet den Steuerzahler 30.000 Pfund im Jahr – davon kann man einen Collegeplatz finanzieren. Wenn das System nichts tun kann, um diese Menschen zu bessern, was macht das dann für einen Sinn?

Was für ein System wünschen Sie sich?

Verstehen Sie mich nicht falsch, ich will die Straftaten meiner Klienten nicht kleinreden – genau so wenig wie meine. Ich glaube nur, dass wir eine Alternative zu unserem System brauchen. Wir sollten die Bestrafung individuell anpassen. Wer nicht durch ein Rehabilitierungsprogramm gebessert werden kann und bei wem es Psychiater und Gefängnisleitung als unwahrscheinlich ansehen, dass er wieder eine Straftat begeht, der sollte zurück in die Gesellschaft und seine Fähigkeiten etwa dafür einsetzen, dass Ex-Häftlinge nicht rückfällig werden. Unsere Rückfallquote ist hoch – sie liegt bei rund 50 Prozent. Das kostet den Steuerzahler jährlich 15 Milliarden Pfund. Gefängnisse sollten vor allem der Rehabilitierung dienen.

Was war schwieriger: die Zeit im Gefängnis als Wirtschaftskrimineller oder der Zeitpunkt, als es wieder nach draußen ging?

Das Herauskommen ist angsteinflößender als das Hereinkommen. Oscar Wilde sagte sinngemäß: Die Gefängnisstrafe beginnt mit dem Tag der Entlassung. Die Gesellschaft vergibt nicht und

Google vergibt nicht. Es ist kompliziert, ein Bankkonto zu eröffnen und es ist kompliziert, sich zu versichern. Es ist schwierig, ein normales Leben zu führen, wenn man einmal im Gefängnis saß. Ich hatte große Angst, als es nach draußen ging. Würde ich mich wieder in die Gesellschaft einleben können und meine Familie wieder unterstützen können? Wie würde mich die Gesellschaft behandeln?

Sie sind heute Unternehmer. Fühlen Sie sich gegenüber der Gesellschaft rehabilitiert?

Ich persönlich hatte großes, großes Glück, denn ich verließ das Gefängnis mit einer Idee. Meine Freunde und meine Familie unterstützten mich dabei, diese Idee zu realisieren. Was das angeht, habe ich mehr Glück als die meisten. Trotzdem bin ich nicht stolz darauf, im Gefängnis gewesen zu sein. Das wird mein Leben für immer zeichnen. Ich bin seit fünf Jahren frei und finde es immer noch schwierig, Teil der normalen Gesellschaft zu sein.

© 2015 Handelsblatt GmbH - ein Unternehmen der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH & Co. KG

[Nutzungsbedingungen](#) | [Impressum](#) | [Datenschutz](#) | [Mediadaten-Online](#) | [Mediadaten-Print](#) | [Archiv](#) | [Kontakt](#)
